

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 11 (1984)
Heft: 1

Artikel: Tessiner Architekten in der Welt
Autor: Bianconi, Piero
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-911498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tessiner Architekten in der Welt

Piero Bianconi

wurde am 31. Mai 1899 in Minusio geboren. In frühen Jahren war er Autodidakt und Lehrer im Tessin. Später schrieb er sich an der Universität von Freiburg ein und erwarb 1933 das Doktorat an der Philosophischen Fakultät. Kurz danach wurde er «Lektor» an der Universität Bern; im Jahre 1935 kehrte er ins Tessin zurück, um in Lehrerseminar und Gymnasium zu unterrichten.

Verschiedene Bereiche der Tessiner Kultur wurden durch die Teilnahme und die Verdienste Piero Bianconis bereichert: Von der Schule (Professor für Kunstgeschichte sowie französische und italienische Sprache), über die Presse (Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften und Zeitungen), die Kunst (Verfasser verschiedener Monographien und Biographien) bis hin zur Prosaliteratur.

Mit einem Lächeln habe ich einst geschrieben, die Tessiner seien wie der Kohl: damit sie kräftig wachsen, muss man sie verpflanzen; verstreut in der Welt gedeihen sie weit besser als in der Enge ihrer Heimat. Es ist wirklich so, dass die Hälfte der Geschichte des Tessins von der Auswanderung handelt, von den Gemeinschaften an allen Enden der Welt, wohin es «unsere Leute», Arbeiter, Maurer, Bauern, Gastwirte, Goldsucher usw. getrieben hat; eine unendliche Menge von anonymen Menschen, unter denen gelegentlich eine Persönlichkeit von grossem Format hervortritt: ein Pellegrini von Croglio, der Präsident von Argentinien wurde, ein Pedrazzini von Locarno, der mit der Entdeckung von Silberminen in Mexiko zu Vermögen gekommen ist.

Eine ganz besondere Gruppe unter diesen Auswanderern bilden die «Tessiner Baumeister und Architekten in der Welt», und nicht zu vergessen die zahlreichen Bauarbeiter und Unternehmer. Aus dieser beinahe schicksalshaften Berufung der Tessiner sind mit erstaunlicher Regelmässigkeit bedeutende Künstler hervorgegangen. Zur Erläuterung dieses Phä-

nomens, ein Gedanke von Pascal: «Die Macht der Gewohnheit ist so gross, dass... in einigen Ländern jedermann Baumeister, in anderen jedermann Soldat ist...».

Von einer «Geschichte der Tessinerkunst» zu sprechen (wie man es früher und auch heute noch tut) ist ein wenig übertrieben; in Wirklichkeit handelt es sich mehr um eine handwerkliche Tradition, welche sich jenseits der Grenzen des Tessins auf die nördliche Lombardei ausbreitete und welche in der Geschichte zu einem erstaunlich beeindruckenden Phänomen wurde.

Aus gedanklicher Nachlässigkeit macht man nicht selten den groben und geschichtswidrigen Fehler, die Grenzen der Tessiner-Tradition mit den heutigen politischen Grenzen zu identifizieren, während es sich damals (und in manchem auch noch heute) um eine Gemeinschaft der Abstammung und der Kultur handelte. Die Künstler aus der Gegend von Valsolda und Como dürfen daher nicht aus unserer Betrachtung ausgeschlossen werden; dies

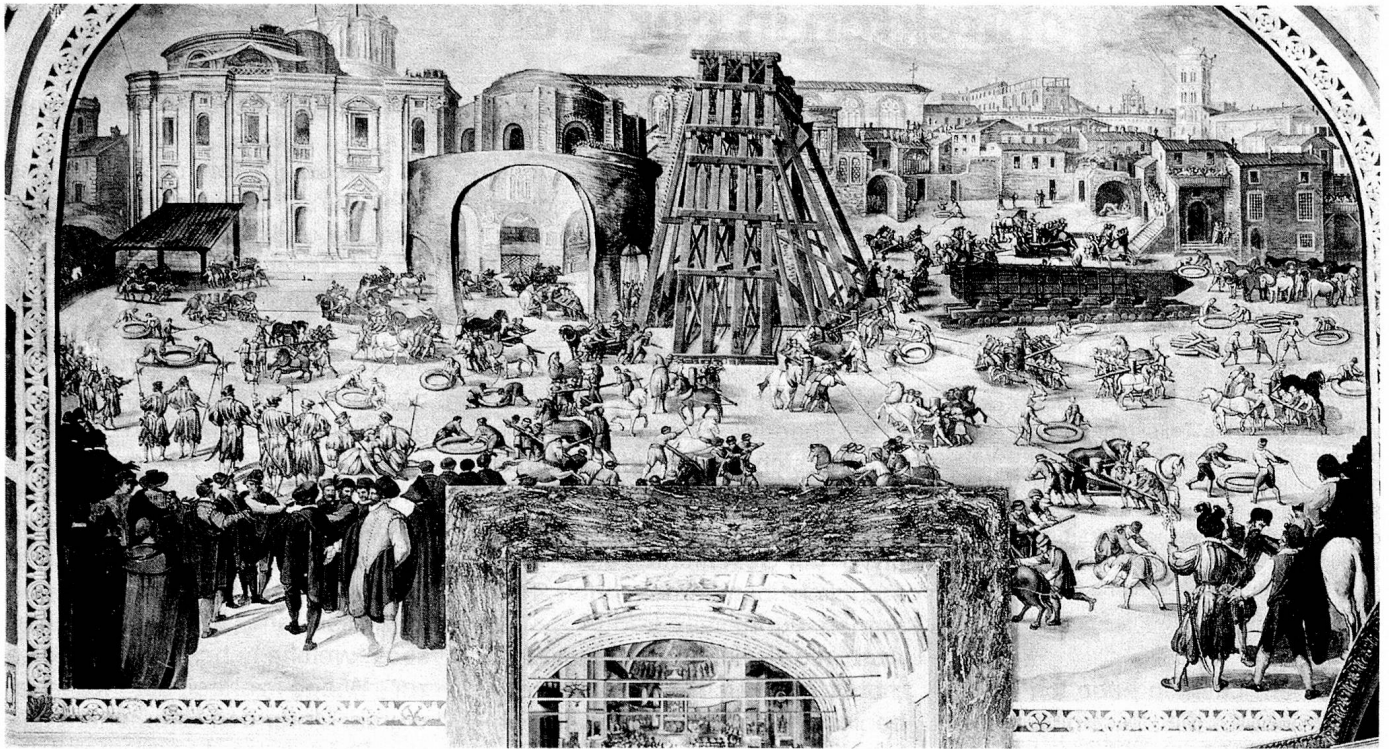
wäre eine absurde Verstümmelung.

Es ist festzuhalten, dass die kleine Zahl unserer ausgezeichneten Künstler und Schöpfer in die italienische Geschichte und Kunst Eingang gefunden haben und zu deren Entwicklung aktiv beitrugen; andere folgten den herrschenden Strömungen mit mehr oder weniger Glück, aber mit starken regionalen Einflüssen. Die politischen Grenzen waren hier also nicht von Bedeutung; denken wir nur zum Beispiel an die Erbauer von Campione, jener italienischen Enklave im Tessin am Ufer des Luganer-sees, welche in besonderer Weise zur Wiege zahlreicher Künstler wurde. Unter den Erforschern dieses Phänomens hat niemand jemals daran gedacht, die Meister von Campione nicht miteinzubeziehen, welche während mehreren Jahrhunderten, Generation auf Generation, den Dom von Modena, jenes Meisterwerk romanischer Kultur erbaut haben.

Wir hörten gerade von der romanischen Periode, deren Beeinflussung durch eine intensive Tätig-

Fassade der St. Peter-Kirche in Rom, rechts der berühmte Obelisk.





Freske in der Bibliothek des Vatikans; Darstellung der Aufstellung des Obelisks.

keit der Tessiner – in Italien und anderswo – immer spürbar bleiben wird. Eine andere ebenso fruchtbare Periode liegt zwischen dem Ende des 16. und der Mitte des 17. Jahrhunderts, kurz vor der Neoklassischen Ära und vor allem in Rom; sie wurde durch unerreichte Werke in Mailand und Russland konkretisiert.

Die nachfolgenden kurzen Ausführungen behandeln diesen Aspekt sowie die Tätigkeit der Tessiner in Nordeuropa. Hinzuweisen ist auch auf ein neueres Werk über das Schaffen der Tessiner in Polen¹; dieses Werk beschreibt besonders die vielfach verkannten Bedingungen, unter denen sich diese Kunst ausgebreitet hat.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hat der Architekt Domenico Trezzini von Astano die Stadt St. Petersburg im Auftrag von Peter dem Grossen im Sumpf der Neva von Grund auf geschaffen: «Durch das Ausebnen des Geländes, das Graben von Kanälen und das Erbauen von Kirchen und Palästen», entstand die Stadt in be-

wundernswerter Lage, ein Modell der Stadtbildung.

Ebenfalls in Russland nahm ein Jahrhundert später ein anderer Domenico, Gilardi von Montagnola, an der Seite seines Vaters Gianbattista, am Wiederaufbau Moskaus teil, nachdem beim Vorrücken der Napoleonischen Truppen die Stadt im Jahre 1812 durch einen Brand zerstört worden war. Man nannte ihn den «zweiten Gründer» der Stadt.

Wenn man zeitlich bis zum Ende des 16. Jahrhunderts zurückgeht, trifft man in Rom einen dritten Domenico. Es handelt sich um Domenico Fontana von Melide (1543–1607), ein eigentliches Genie des Städtebaus. Unter dem Pontifikat von Papst Sixtus V verband er die römischen Kirchen auf entschlossene Weise durch grosse Strassen und liess an deren Rändern Obelisk aufstellen. Ein Zeitgenosse sagte von ihm: «Er schuf diese Strassen, indem er sich von einem Ende der Stadt zum anderen begab und nicht auf ihre Hügel und Täler achtete; die

einen liess er abtragen, die anderen auffüllen...

Der berühmteste von all diesen Obelisk ist gerade jener, welcher sich auf dem Sankt Petersplatz befindet, ein aussergewöhnliches Werk von europäischem Ruf, welches Fontana Reichtum und Ehren einbrachte. Er wurde zum Ritter geschlagen und vom Papst empfangen, welcher ihm unbegrenztes Vertrauen sowie eine prunkvolle goldene Halskette schenkte. Der Bericht über diese Arbeiten ist in einem sorgfältig illustrierten Werk erhalten, worin auf grossen Darstellungen die Einzelheiten des Werks und der Mittel zu entdecken sind: die Arbeitsmethoden, die Ausrüstung der Arbeiter, das Zaumzeug der Pferde, Hilfsmittel wie Seile, grosse Holzgefässe, die Maschinen, welche dem Transport und dem Aufrichten der enormen Granitsäule dienten, welche im Grunde den Namen Fontanas und seines Heimat-

¹Marius Rarpowicz, *Artisti ticinesi in Polonia nel 600*, Repubblica e Cantone del Ticino, 1983.

landes trägt. Fontana schuf den Lateran-Palast, die Sixtinische Kapelle, die Vatikanische Bibliothek, monumentale Springbrunnen und Brücken. Er war der erste von zahlreichen Tessinern, welche in der Ewigen Stadt während eines Jahrhunderts (vom Tode Michelangelos bis zu jenem Borrominis) die architektonische Vorherrschaft sicherten: «Jene Kolonie von Tessinern, welche Rom seine jetztige Gestalt gab» schrieb Burckhardt in seinem Cicerone im Jahre 1855 (Jene Kolonie von Tessinern, welche Rom den heute noch bestehenden Glanz verlieh). Einer der Schüler und Mitarbeiter Fontanas war Carlo Maderno von Capolago (1556–1629), der Sohn einer seiner Schwestern. Nach der Abreise Fontanas nach Neapel wurde Maderno ordentlicher Architekt des Vatikans. Mit grossem Einsatz schuf er einen persönlichen Stil. Erinnern wir nur an die Fassade der berühmten Kirche der Heiligen Susanne, mit ihrem bezaubernden Relief von hell und dunkel, ihrem geschmackvollen Barock, welcher sich vom kraftvollen Manierismus der Gegenreformation abhebt. Allzu lang wäre die Liste der Werke Madernos in Rom und anderswo; zu nennen sind lediglich die wunderbaren Paläste Mattei und Barberini sowie der letzte Pinselstrich an der Kathedrale Sankt Peter, wo er die durch Michelangelo gesetzten Grundlagen veränderte. Er glänzte

Eingang zur St. Peter-Kirche mit Deckenverzierung aus Stukkatur.



bei jedem Werk, bei dem er volle Handlungsfreiheit besass, zum Beispiel mit der Erstellung des herrlichen prunkvollen Eingangs zu einem Gewölbe aus Stukkatur; weit eindrucksvoller ist jedoch die enorme Fassade, welche den St. Peterplatz dominiert.

Es fehlen uns der Platz und die Worte einen der grössten Künstler der barocken Epoche, Francesco Borromini von Bissone (1599–1667), gebührend zu würdigen; er war der Schützling Madernos, als er sein Schaffen in Rom begann.

An seinen von erstaunlicher Phantasie zeugenden Meisterwerken der Architektur gilt es, seine tiefe handwerkliche Kenntnis zu bewundern, die vererbte Erfahrung einer langen Tessinertradition. Kirchen, Oratorien, Paläste, Innenausstattungen wie jene der kleinen Kirche – «San Carlino mit den vier Brunnen» – sein erstes Werk, dessen Fassade das Datum seines Todes trägt –, das Oratorium der Filippini und jenes der Propaganda Fide, die Innenrenovation von San Giovanni im Lateran und die «lächelnde» Kirche des Heiligen von der Weisheit, dessen Glockenturm – umgeben von einem Lichtschimmer – die eine Seite unserer neuesten Hundert-Franken-Note ziert, während die andere Seite das Bildnis Borrominis zeigt.

Ebenfalls in Rom, darf ein grosser Maler und Zeitgenosse Borrominis, Giovanni Serodine von Ascona (1600–1630) nicht vergessen werden, dessen bekanntestes Werk das grosse Kirchenschiff seiner Heimatstadt ist.

Die Neoklassische Periode am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts war für die Tessiner Architekten vor allem in Mailand – der Hauptstadt Norditaliens – eine fruchtbare Zeit.

Von den ausgedehnten Architekturprojekten des Herrschers Bonaparte bleibt heute nur die ehrgeizige Arena (1807), ein Werk

des Staatsarchitekten Luigi Canonica aus Tesserete. Aber er war nicht der einzige Grosse dieser Epoche; zu nennen sind ebenfalls Giacomo Albertoli aus Bedano, Simone Cantoni aus Muggio und andere von geringerem Ruf, um nur einen kurzen Blick auf diese Periode zu werfen.

Es erwies sich als einfach und doch langwierig, diese Aufzählung der Werke in Italien und in der Welt fortzusetzen; genannt seien lediglich noch Gaspere Fossati aus Morcote, welcher in Konstantinopel tätig war und die Kirche der Heiligen Sophie restaurierte sowie – um nach Italien zurückzukehren – Giuseppe Frizzi aus Minusio, welcher die meisten seiner Werke in Turin erstellte.

Mögen diese kurzen Hinweise Ihnen als Ausgangspunkt für eine genauere Beschäftigung mit der langen und ruhmvollen Tradition des Tessins – «einem Land der Baumeister» – dienen.

Fassade der Kirche «San Carlino mit den vier Brunnen».

